von PURKINJES (S. 106) kurz erwähnten mikroskopischen Untersuchungen möchte ich beistimmen.

Diese wenigen Bemerkungen stellen keine Kritik dar, sondern bilden lediglich einen Rahmen der Subjektivität nicht überschreitende Meinungsäußerung. Alles in allem kann Diepgens *Geschichte der Medizin*, der ich einen guten Fortgang in 2. Auflage wünsche, nur empfohlen werden.

H. Fischer

3. ASCHOFF/DIEPGEN/GOERKE, *Kurze Übersichtstabelle zur Geschichte der Medizin*. Siebente, neubearbeitete Auflage von P. DIEPGEN und HEINZ GOERKE. 85 Seiten. Springer-Verlag, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1960. DM 13.50.

Die *Übersichtstabellen zur Geschichte der Medizin* haben seit dem Erscheinen der ersten, von LUDWIG ASCHOFF verfaßten Auflage sich steigender Beliebtheit erfreut. Eine zeitgemäße Erneuerung und Ergänzung war aber dringend notwendig. Erfreulich, daß in dieser neuesten Auflage der Versuch gemacht wurde, die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in die «Tabelle» einzubeziehen. Diese schwierige, weil in diesem halben Jahrhundert fortschreitender Spezialisierung viel Kleinarbeit erfordernde Aufgabe scheint in dieser siebenten Auflage noch nicht recht gelungen zu sein. Nur als Beispiel sei gesagt, daß wenn es auch nicht eine zentrale Aufgabe der «Tabelle» darstellt, über das Gebiet der Physiologie eingehender zu berichten, erscheint es doch sehr bedauerlich, daß die seit vielen Jahrzehnten auf dem Gebiet der Physiologie führende Cambridger Schule überhaupt mit keinem Wort erwähnt wurde (STARLING wird nur als Hormonforscher, nicht als Erforscher des Kreislaufs erwähnt). Vergeblich sucht man nach den Namen der für die Klinik grundlegend wichtig gewordenen Namen von TH. LEWIS, J. BARCROFT, A. V. HILL, CH. SHERRINGTON usw. Neben OTTO LOEWI vermißt man den Namen von H. H. DALE.

Wenn die deutsche Forschung der letzten fünfzig Jahre in den Vordergrund gerückt wurde, liegt gerade darin ein sehr sichtbarer Mangel an internationaler Proportionalität, da der Hauptakzent medizinischer Forschung z.B. auf biochemischen, aber auch auf andern Gebieten mindestens der letzten zwanzig Jahre im anglo-amerikanischen Wissenschaftsbereich gesehen werden muß. Durch einen Ausbau dieses für den heutigen Leser entscheidend wichtigen Schlußabschnittes kann diesem Manko in einer kommenden Auflage abgeholfen werden.

H. Fischer

4. B. VALENTIN, *Geschichte der Orthopädie*. Mit 142 Abbildungen, 288 Seiten. Verlag Thieme, Stuttgart 1961. DM 39.60.

Eine selbständige Geschichte der Orthopädie gab es bis zum Erscheinen dieses Buches nicht. In NEUBURGER-PAGELS *Handbuch der Geschichte der Medizin*, Band 3, wurde durch EWER die Geschichte der Orthopädie auf wenigen Seiten abgehandelt. Und dabei blieb es bis heute.

Das Buch VALENTINS ist methodisch klar aufgebaut. Im 1. Teil wird eine hochinteressante Geschichte der Orthopädie gegeben, die mit der Prähistorie und dem von Anfang an in der Medizin so stark spezialisierten Altägypten beginnt und etwa mit unserer Zeit endet. Daß der Gips in einer Geschichte der Orthopädie ein eigenes Kapitel erhalten sollte – er wurde durch arabische Ärzte (Persien) im 10. Jahrhundert in die orthopädische Technik eingeführt –, ist eigentlich fast selbstverständlich. Ohne Gips war es unmöglich, für den Leidenden adäquate Stützapparate zu konstruieren. Erst spät wurde das Gipsbett erfunden. Leider wissen wir über die Geschichte des Gipses sehr wenig. Nach Europa kam er allerdings erst im 18. Jahrhundert.

Die Wirbelsäule wird in einem besonderen Abschnitt behandelt, in dem auch die Chiropraktik zu ihrem Recht kommt. Überhaupt haben in der Orthopädie medizinische Laien als Konstruktoren, Erfinder, Masseure vielfach eine überragende Rolle gespielt. Eigene Kapitel haben auch der Klumpfuß und die anfänglich hochgepriesene und dann wieder verworfene Therapie der Sehnendurchschneidung erhalten. Ferner der angeborene Schiefhals, die kongenitale Hüftgelenkluxation, die spinale und die spatische (zerebrale) Kinderlähmung.

Ein zweiter, nicht weniger interessanter Teil bringt die Entwicklung der Orthopädie in den einzelnen Ländern, wobei es sympathisch berührt, daß die führenden Orthopäden, d. h. die das Fach vorwärtstreibenden Individualitäten, in Wort und Bild dem Leser vorgestellt werden.

Die Schweiz war das erste Land, in welchem ein orthopädisches Institut in Orbe (Vaud) 1780 durch JEAN ANDRÉ VENEL errichtet wurde, ein genialer Mann, der mit Recht als «père de l'orthopédie» bezeichnet wurde und der sein junges Fach nach heute noch gültigen Grundsätzen aufbaute. Sein Institut erlangte in kurzer Zeit Weltruf.

Welchen Qualen in früheren Zeiten die mit Skoliosen und andern Verkrümmungen der Wirbelsäule Behafteten ausgesetzt waren bei dem Versuch, durch gewaltsames Redressement die Wirbelsäule geradezustrecken, geht aus den Abbildungen zur Genüge hervor. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, welche deletären Folgen die *chirurgische* Orthopädie in vorantiseptischer Zeit mit sich brachte und den Krüppel noch krüppelhafter machte oder an Wundfieber zugrunde gehen ließ.

Doch gehört die Geschichte der chirurgischen Orthopädie, welche in den letzten Jahrzehnten eine außerordentlich rasche und erfolgreiche Entwicklung durchgemacht hat, nicht zum Inhalt dieser Orthopädiegeschichte.

Man möchte dem Buch, das bei aller Sachlichkeit nicht nur medizingeschichtliche, sondern auch allgemein menschliche Seiten – das früher so traurige Los des Krüppels – hervortreten läßt, viele und nicht nur medizinische Leser wünschen. Es ist in einer Zeit erschienen, welche das Problem der Rehabilitation und der Invalidenversicherung und -fürsorge zu einer ihrer großen sozialmedizinischen Aufgaben gemacht hat. Das Buch ist anregend geschrieben und glänzend illu-

striert und füllt eine seit langem klaffende Lücke an wichtiger Stelle der Medizingeschichte aus. Den Beschluß bilden ein gutes Namen-, Orts- und Sachverzeichnis.

H. Fischer

5. B. MILT †, *Vadian als Arzt*. Vadian-Studien, Band 6. Untersuchungen und Texte im Namen des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, herausgegeben von WERNER NÄF. 148 Seiten. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen 1959.

Es war BERNHARD MILT leider nicht vergönnt, seinen *Vadian als Arzt* fertigzustellen. Wir verdanken es dem inzwischen auch verstorbenen Vadian-Biographen WERNER NÄF, insbesondere aber Pfarrer CONRADIN BONORAND, daß das Werk zu gutem Ende geführt werden konnte. Milt führt uns den Medizinstudenten Vadian (1512) vor, nachdem dieser schon 1508 den Magister der freien Künste erlangt hatte. In der Folge beschäftigte sich Vadian mit humanistischen und juristischen Studien, bis er 1512 sein Medizinstudium begann. Dieses bestand der Zeit gemäß vor allem in Lektüre und Interpretation antiker und arabischer medizinischer Schriftsteller, wobei AVICENNA und RAZES im Mittelpunkt des klinischen Unterrichts standen. Vadian betrieb daneben weitere humanistische Studien und wurde 1514 vom Kaiser zum Poeta laureatus gekrönt. Seine medizinische Disputation (1517) betraf die Viersäftelehre. Beim Magisterexamen kam es infolge von Abweichungen seiner Ansichten von der medizinischen Orthodoxie zu stürmischen Szenen. Trotzdem ließ die Promotion zum Doctor Medicinae nicht lange auf sich warten.

Im weiteren orientiert uns Milt eingehend über die nicht sehr erfreulichen Verhältnisse, welche an der damaligen Wiener Medizinischen Fakultät herrschten. Der Humanismus wurde, wie Milt bemerkt, auch auf medizinischem Gebiet zu einem Werturteil. Jedenfalls hat der Humanismus der Entwicklung der ärztlichen Kunst mehr geschadet als genützt (Milt), da der orthodoxe «Historismus» die Realerkenntnis zur Nebensache machte. Auch für Vadian sollte das Medizinstudium zunächst den Weg zu erweiterter humanistischer Tätigkeit ebnen. Vadian zeigte aber nicht nur Interesse für historische, sondern auch für aktuelle Geographie, wie seinem vielbeachteten Kommentar zum geographischen Werk von POMPONIIUS MELA (1518) zu entnehmen ist.

1519 trat eine schicksalshafte Wendung in seinem Leben ein: Er wurde zum Stadtarzt in seiner Vaterstadt St. Gallen berufen. Milt führt uns bei dieser Gelegenheit nicht nur in die von ihm hervorragend beherrschte Geschichte der Sankt-Galler Klostermedizin ein, sondern macht uns auch eingehend mit den Pflichten des Stadtarztes bekannt. Der Pest von 1519, die etwa einen Drittel der Bewohnerschaft St. Gallens vernichtete, entfloh er; in der Folge (Pest 1530, 1541, 1549) war er als gereifter Arzt sich seiner seuchenärztlichen Verpflichtungen bewußt. Über Pestschriften – eine inhaltlich konventionelle hatte auch Vadian ver-